

# Heilige Schrift

## 1. Aus der Praxis

*»Also, ich denk', wenn jetzt jeder seine Meinung sagen würde, dann würde man halt so einen Tag machen, an dem dann die Leute, die eine Meinung abgeben wollen, die sollen dann ihre Meinung abgeben und dann kann man das auch zu einem Buch machen.«*

Kinder einer 4. Klasse sprechen über die biblischen Schöpfungserzählungen (Gen 1–2). Dabei kommt die Frage auf, warum die Bibel keine Geschichte über die Dinosaurier erzählt:

»S: Sonst würde es ja tausende von Geschichten dazu geben. Weil, wenn jeder seine Idee davon abgeben würde, dann würde es ja tausende von Geschichten dazu geben. [...]

L: S, du hast gesagt, da könnte es ganz viele Geschichten geben dadrüber ...

C: ... wenn alle Menschen ihre Meinung abgeben, dann würde es ja tausende Geschichten geben.

S: Ja, zum Beispiel, wir denken ja, dass sich die Tiere entwickelt haben; manche denken, dass sich so Menschen entwickelt haben; und Dinosaurier ... da würde es dann viele Geschichten geben ...

L: Könntest du jetzt auch eine eigene Geschichte erzählen?

S: Nee.

L: Wer darf dann solche Geschichten erzählen?

N: Der Gott.

L: Weil du gesagt hast, es gibt viele. Dürfte jeder Mensch eine eigene Geschichte erzählen? ... Du meinst, N, dass das nicht gehen würde. Weshalb würde es nicht gehen?

N: Weil Gott es bestimmt.

[...]

L: Also ist es so passiert, wie es hier steht.

C: Ja, aber wir würden es anders denken. Dass zuerst die Dinosaurier da waren.

[...]

J: »Also, ich denk', wenn jetzt jeder seine Meinung sagen würde, dann würde man halt so einen Tag machen, an dem dann die Leute, die eine Meinung abgeben wollen, die sollen dann ihre Meinung abgeben und dann kann man das auch zu einem Buch machen.

N: Dann kann man die Geschichten zusammenfassen in eine Geschichte.

- L: Wenn es jetzt aber ganz unterschiedlich wäre? Kann man die dann auch noch zusammenfassen.
- T: Nee, umschreiben.
- S: Oh! Dann müsste man [...]
- T: Oder man schreibt dann halt noch ein paar Wörter in die Sätze mit rein, sodass es ein bisschen anders klingt.
- L: Wie soll es denn klingen?
- T: So, dass die Geschichte auch zusammenpasst.« (DIETERICH, 23–24)

## 2. Theologische Aspekte

Die Kinder thematisieren mehrere Aspekte, die für die Frage von Bedeutung sind, was es bedeuten könnte, dass Judentum und Christentum die biblischen Schöpfungserzählungen als Teil einer »heiligen Schrift« bezeichnen.

- Da ist zunächst die Frage, wer (biblische) Geschichten erzählen darf. Ein Junge votiert ganz klar dafür, dass das nur Gott zustehe, denn Gott »bestimmt«. Dem gegenüber steht die Idee, dass jeder seine Meinung sagt und alles in einem Buch gesammelt wird. Die Kinder formulieren damit zwei extreme Positionen zu der theologischen Frage, in welchem Verhältnis Gott und Bibel stehen (vgl. LEMKE, 274–276). »Heilig« ist eine Schrift, weil sie Gottes Wort enthält – so könnten wohl Juden, Christen und Muslime sagen. Eine Schrift, die »nur Menschenwort« enthält, verdient nicht die Bezeichnung »heilig«. Die Bezeichnung »heilige Schrift« spiegelt also eine bestimmte Glaubensperspektive, die man nicht teilen muss. Was aber meinen Menschen, wenn sie eine Schrift als (ihre) »heilige Schrift« qualifizieren? Eine erste Frage in diesem Zusammenhang könnte lauten: (Inwiefern) enthält eine heilige Schrift als Gottes Wort auch Menschenwort? Die christliche Theologie hat hierzu unterschiedliche Modelle entwickelt. Die »Verbalinspiration« lehrt, dass nicht nur die Personen, die die Bibel geschrieben haben, inspiriert – also mit dem göttlichen Geist begabt – gewesen seien, sondern die biblischen Worte selbst (RITSCHL / HAILER, 216). Bibel und Gottes Wort werden also bis in den Wortlaut hinein deckungsgleich. Von dieser Position sind die meisten Christen einschließlich der Expertentheologen inzwischen abgerückt: Nach moderner christlicher Auffassung ist die Bibel heilig, weil die Offenbarung Gottes in ihr in menschlichen Worten bezeugt ist. Die Offenbarung Gottes ist also nicht mit der Bibel gleichzusetzen. Das hat hermeneutische Konsequenzen: Wenn ich davon ausgehe, dass die Bibel Gottes Wort in Menschenwort ist, dann ist es sinnvoll, nach den spezifischen zeitgeschichtlichen Kontexten dieser Menschen zu fragen. Widersprüche zwischen einzelnen biblischen Texten werden verständlich als Widersprüche zwischen

biblischen Verfassern und müssen nicht als Selbstwidersprüche Gottes gewertet werden. Die historisch-kritische Bibelauslegung widmet sich seit der Aufklärung diesen Fragen. Einem grundlegenden Missverständnis ist aber vorzubeugen: Die historisch-kritische Methode dient nicht dazu, das Menschenwort aus der biblischen Überlieferung herauszukristallisieren, so dass das »reine Gotteswort« übrig bliebe. Das ist mit den Mitteln der historischen Forschung gar nicht möglich. Jedes Wort der Bibel ist zeitbedingt und in einem spezifischen historischen Kontext zu verorten. Was wir letztlich in der Bibel als Gottes Wort betrachten und was nicht, hat nichts mit der historisch-kritischen Methode zu tun.

- Wenn jeder sagt, was er denkt, dann gibt es »tausend Geschichten«, die man in einem Buch zusammenfassen könnte – möglichst so, dass sie »zusammenpassen«. Diese Überlegungen der Kinder spiegeln in gewisser Hinsicht die klassische theologische Frage nach Vielfalt und Einheit im Kanon. Die christliche »heilige Schrift« bezeugt nach christlicher Auffassung die Offenbarung des einen jüdisch-christlichen Gottes, sie tut es aber in den Worten vieler unterschiedlicher Menschen. Das theologische Prinzip eines »Kanon im Kanon« zielt darauf ab, in der Vielfalt der Geschichten die Einheit – also etwa die Liebe Gottes als leitendes »Prinzip« – stark zu machen. Andere Theologen machen dagegen gerade die Vielfalt des Kanon stark, weil sie Christinnen und Christen auch innerbiblisch echte Entscheidungsspielräume eröffnet: »Die kanonische Autorität tritt uns ... nicht als monolithischer Block entgegen, sondern als vieldeutige An-Frage. Die vom Kanon angeregte Entscheidung ist nicht immer die zwischen christlich und nicht-christlich, sondern oft auch die zwischen christlich und christlich« (ROOSE, 228). Die Verbindlichkeit des Kanon ist damit nicht aufgehoben: »Verpflichtet ist der einzelne dem Kanon ... in dem Sinne, dass der Kanon ausgezeichnetes Objekt seiner Verstehensbemühungen wird ...« (ROTH, 247).

### 3. Anregungen für die Praxis

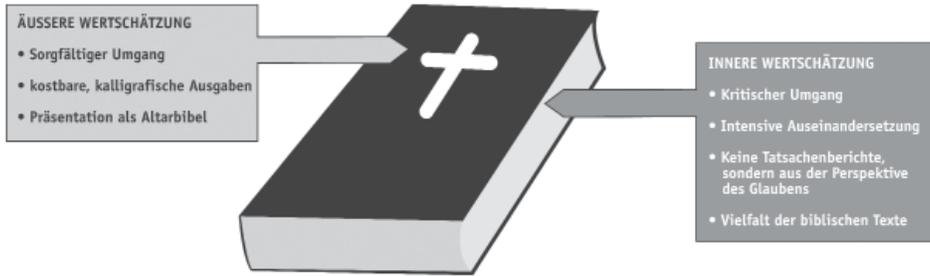
Auf die Äußerung von N, nach der nur Gott »solche Geschichten« (von der Schöpfung) erzählen darf, weil er »es bestimmt«, sagt die Lehrperson: »Also ist es so passiert, wie es hier steht.« Eine Schülerin sagt darauf: »Ja, aber wir würden es anders denken.« Dahinter steht einerseits die Frage, ob bzw. inwiefern »heilige Schriften« den Anspruch erheben, historische Tatsachenberichte wiederzugeben, andererseits die Frage, wie Kinder sich zu diesem (vermeintlichen) Anspruch stellen. Insgesamt geht es also um die Frage der Hermeneutik: Wie sind »heilige Schriften« zu deuten? Kinder haben durchaus ein Gespür für diese Frage: »Ist die Geschichte echt?« So lau-

tet eine typische Frage von Grundschulkindern, wenn sie eine biblische Geschichte hören. Sie meinen damit wohl: Ist die Geschichte tatsächlich passiert? James Fowler sieht hierin einen wesentlichen Entwicklungsschritt von Kindern:

»Wo das intuitiv-projektive Kind Phantasie, Tatsache und Gefühl verschmelzen lässt, arbeiten das mythisch-wörtliche Mädchen oder der mythisch-wörtliche Junge hart und effektiv daran, das Wirkliche vom Scheinbaren zu trennen. Nach Maßgabe seiner Fähigkeit zur Untersuchung und Prüfung wird dieser junge Mensch auf der Demonstration oder dem Beweis für Tatsachenbehauptungen bestehen« (FOWLER, 152).

Umso fataler wirkt es sich aus, wenn biblische Erzählungen in der Grundschule als Tatsachenberichte präsentiert werden, ohne dass »Beweise« für ihre »Richtigkeit« geliefert werden könnten. Die Frage nach dem Wert biblischer Erzählungen *jenseits* ihrer (fehlenden) historischen Korrektheit – für die Kinder durchaus offen sind – ist damit verbaut. Horst Klaus Berg beschreibt einen »unreflektiert normativen« Gebrauch der Bibel in der Grundschule, der diese Art des Zugangs zu biblischen Texten (unbeabsichtigt) zementiert: »Hier [im Primarbereich] wird die Überlieferung meist so wiedergegeben, als wenn es sich um Tatsachenberichte handelte. [...] Den Hörern muss die biblische Tradition als fraglos gültige Mitteilung vorkommen« (BERG, 32). Schon in der Grundschule sollte deutlich werden, dass sich Menschen biblische Geschichten in der Überzeugung weitererzählen, dass uns in ihnen in irgendeiner Form Gott(es Wort) begegnet. Dieser Überzeugung gilt es nachzuspüren. Es geht also zentral um die Wertschätzung der »heiligen Schrift«. Damit ist gerade keine kritiklose Übernahme gemeint, sondern eine intensive, ernsthafte, kritische Auseinandersetzung. Die Wertschätzung ist nicht nur eine Frage der inneren Auseinandersetzung, sondern auch eine Frage des äußeren Umgangs mit der »heiligen Schrift«. Hier können Christen viel von Juden und Muslimen lernen. Kalligraphische Ausgaben »heiliger Schriften« machen die Wertschätzung dieser Texte sinn-fällig. Die schulische Praxis im Umgang mit biblischen Texten ist weit davon entfernt: Hier dominieren ausschnittshafte Kopien biblischer Passagen auf Arbeitsblättern oder zerfledderte Schulbibeln. Auch für die christliche »heilige Schrift« sollte im evangelischen und katholischen Religionsunterricht gelten, was Melanie Beinert mit Blick auf den »Koran für Kinder und Erwachsene« (hg. von Lamya Kaddor und Rabeya Müller) positiv hervorhebt:

»Durch die Zusammenstellung der Texte des Koran, die inhaltliche Aufbereitung und die kunstvolle Aufmachung gelingt es Kaddor und Müller, ihre liberale Lesart des Koran und des Islam ebenso zum Ausdruck zu bringen wie ihre Hochachtung und Wertschätzung dieser Religion. Beides schließt sich nicht aus – dies zu vermitteln ist eine wichtige religionspädagogische Aufgabe« (Beinert, 166).



## 4. Literatur

- Beinert, Melanie: Der Koran für Kinder und Erwachsene. Eine Rezension aus christlicher Sicht, Pelikan 4/2008, S. 166.
- Berg, Horst Klaus: Grundrisse der Bibeldidaktik, München / Stuttgart 1993.
- Dieterich, Veit-Jakobus: »... und dann ruht er sich vielleicht noch mal ein bisschen aus ...« – Wie Kinder biblische Schöpfungsgeschichten (Genesis 1 und 2) auslegen, in: G. Büttner / M. Schreiner (Hg.), »Man hat immer ein Stück Gott in sich.« Mit Kindern biblische Geschichten deuten, Teil 1: Altes Testament, JaBuKi Sonderband, Stuttgart 2004, S. 17–30.
- Fowler, James: Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn, Gütersloh 1991.
- Lemke, Friedrich: Systematische Theologie, in: R. Heiligenthal / T.M. Schneider (Hg.): Einführung in das Studium der Evangelischen Theologie, Stuttgart 2004, S. 270–310.
- Ritschl, Dietrich / Hailer, Martin: Grundkurs Christliche Theologie. Diesseits und jenseits der Worte, Neukirchen-Vluyn 2008.
- Roose, Hanna: Zwischen Erziehung, Religion, Moral und Wissenschaft: Der biblische Kanon im Religionsunterricht, in: G. Büttner / A. Scheunpflug / V. Elsenbast (Hg.), Zwischen Erziehung und Religion. Religionspädagogische Perspektiven nach Niklas Luhmann, Münster 2007, S. 214–231.
- Roth, Michael: Das Verhältnis von Glaube und Schrift. Überlegungen zu einer protestantischen Bestimmung der »Autorität« der Schrift, in: John Barton / Michael Wolter (Hg.): Die Einheit der Schrift und die Vielfalt des Kanons, Berlin / New York 2003, S. 230–248.

*Hanna Roose*